

Mt 14,22-35_Predigt vom 13. August 2023

Liebe Schwestern und Brüder,

Glück gehabt ... war mein erster Gedanke, als ich mich an die Vorbereitung dieser Predigt gesetzt habe. Denn wenn ich mich für einen Termin zum Predigen eintrage, gucke ich nur in den Terminkalender und noch nicht, welches Evangelium dran ist.

Glück gehabt ... denn der heutige Bibeltext gehört aus mehreren Gründen zu meinen Lieblingsstellen im neuen Testament.

Zum einen – ganz praktisch - fasziniert mich Meer und Wasser. Eigentlich bin ich hier in Rheinhessen etwas fehl am Platz. Am Meer oder auch nur am Fluss zu sitzen und einfach in die Weite zu schauen - das ist für mich Erholung pur.

Als Kind und Jugendliche war ich lange Zeit im Schwimmverein und konnte gar nicht genug davon bekommen, Wasser ist mein Element. Heute bin ich zum Schwimmen leider ein bisschen bequem.

Und natürlich ist Wasser lebensnotwendig. Ohne Wasser können wir nicht leben. Wir alle wissen, wie wohltuend und erfrischend ein Glas Wasser an einem heißen Sommertag ist. Oder eine kühle Dusche ... das bringt die Lebensgeister zurück.

Gleichzeitig erleben wir immer wieder, wie gefährlich Wasser sein kann. Jeder von uns hat noch die schreckliche Katastrophe im Ahrtal vor zwei Jahren im Kopf – oder jetzt gerade in den letzten Tagen die verheerenden Überschwemmungen in Slowenien und Österreich. Menschen verlieren bei solchen Katastrophen ihr Leben, andere stehen vor dem Nichts und werden noch lange unter den Folgen zu leiden haben.

Für die Jünger damals waren Stürme und hoher Wellengang sicherlich nichts Ungewöhnliches. Schließlich waren sie Fischer und seit jeher gewohnt, bei Wind und Wetter draußen zu sein. Und doch ... es scheint schon heftig gewesen zu sein in dieser Nacht. Wind kam auf, der sich zu einem heftigen Sturm entwickelte. Sie ruderten und ruderten – aber es war fast kein Fortkommen möglich. Der Gegenwind, der ihnen ins Gesicht blies, war einfach zu stark. Das kleine Boot wurde von den Wellen hin und her geworfen, Wasser wird vermutlich eingedrungen sein und alle waren sicherlich damit beschäftigt, das Boot vor'm Untergang zu bewahren.

Kennen Sie das? Es gibt Zeiten, da hat man das Gefühl, Situationen hilflos ausgeliefert zu sein. Probleme in der Familie, zerbrechende Beziehungen, Stress auf der Arbeit, Einsamkeit, Krankheiten, Tod. Es gibt so vieles, was uns mental in den Abgrund ziehen kann.

In solchen Momenten gelingt es meist nicht, nach links und rechts zu schauen. Wir sind gefangen in unseren Sorgen, in unserer Trauer und nur damit beschäftigt, irgendwie den Tag zu überstehen.

Vielleicht haben die Jünger auch gedacht: „Wo ist er denn jetzt, unser Jesus? Jetzt könnten wir ihn gebrauchen - jetzt wäre er wichtig!“

Auch das kommt uns bekannt vor.

Und dann muss irgendeiner der Jünger wahrscheinlich doch mal aufgeblickt haben - ich kann mir seinen ungläubigen Gesichtsausdruck sehr gut vorstellen.

Mitten in diesem Chaos, mitten im Sturm, in der vierten Nachtwache – was bedeutet, zwischen 3 und 6 Uhr - da kommt Jesus auf sie zu. Dann, wenn es am dunkelsten zu sein scheint, kommt er. Er geht über das Meer auf das wankende Boot zu.

Die Jünger haben aufgeschrien. Sie konnten nicht glauben, was sie sahen.

Für sie Unvorstellbares scheint da vor sich zu gehen. Jeder weiß doch – und sie als Fischer allemal: Wasser hat keine Balken. Auf dem Wasser kann man nicht laufen.

Jesus ruft ihnen zwar sofort zu: „Habt Vertrauen, ich bin es. Fürchtet euch nicht!“. Hand auf's Herz – hätten Sie ihm geglaubt? Hören wir heute überhaupt seine Stimme, seinen Ruf, wenn es drunter und drüber geht? In all dem Lärm und Getöse um uns herum? Dringt sie zu uns durch?

Nur Petrus scheint sofort zu ahnen, dass es Jesus ist, der da auf sie zukam. Vielleicht hat er sich auch einfach an diese Hoffnung geklammert. „Wenn es Jesus ist, dann ist uns geholfen“. So oft hatte er ja erlebt, was dieser Mann bewirken kann. Gerade erst, als er fünf Brote und zwei Fische genommen hatte, Gott dankte und dieses wenige Essen dann für so viele Menschen gereicht hatte. Auch wenn es schier unglaublich war ...

Auch wir brauchen doch immer wieder dieses Licht am Ende des Tunnels, das uns die Hoffnung, die Kraft und den Mut zurückbringt.

Aber noch viel mehr brauchen wir in solchen Momenten jemanden, der zu uns sagt: **Komm!** Steig aus, aus dem Hamsterrad, steig aus, aus der Trauer, steig aus, aus der Angst. Steig aus, aus der Hilflosigkeit und **Komm!** Ich helfe dir!

Petrus richtet seinen Blick auf Jesus, er orientiert sich an ihm und geht ihm entgegen. Er verlässt das trotz allem einigermaßen sichere Boot und begibt sich ins Unbekannte. Und es funktioniert...trotz besserem Wissen. Petrus sieht nicht mehr die Gefahren, er sieht nicht den Abgrund, nicht die Probleme. Er sieht Jesus - da will er hin. Sein Ziel! Aber dann bekommt er wohl doch Angst vor der eigenen Courage und blickt sich kurz um. Er lässt Jesus aus den Augen - verliert den Blickkontakt zu ihm und schon schlagen die Wellen über ihm zusammen und er droht unterzugehen.

Er ist schwach geworden – und weiß gleichzeitig, dass nur Jesus ihm jetzt da heraushelfen kann. „Herr, hilf mir!

Jesus greift zu, nimmt ihn an der Hand und lässt ihn nicht mehr los, bis sie wieder im Boot sind. Und in dem Moment lässt auch schon das Unwetter nach. Die akute Gefahr ist vorüber. Jesus ist da, wenn es darauf ankommt.

Was gibt uns das Evangelium mit auf den Weg?

Wenn wir den Blickkontakt zu Gott nicht verlieren, können wir uns allen Situationen unseres Lebens stellen. Wir können unsere Ängste zulassen, aber auch wieder loslassen.

Denn: Gott lässt uns nicht untergehen. Seine Hand, die uns auffängt, hält und die uns wieder ins Boot zurückbegleitet ist da. Ich weiß, das ist manchmal leicht gesagt und nicht immer spüren wir auch sofort, dass der Sturm sich legt. Aber die Hand ist da – wir brauchen uns nicht alleine durch die Stürme des Lebens kämpfen.

Wir brauchen sie nur zu ergreifen und seiner Aufforderung zu folgen: KOMM!

Und noch ein Gedanke – nicht, dass Sie nachher sagen: „*Wie, die Andrea hat gepredigt und mit keinem Wort die Situation in der römisch-katholischen Kirche erwähnt*“

Auch in unseren Bemühungen um Reformen in der Amtskirche sind wir – und damit meine ich gar nicht uns hier vor Ort, sondern alle, die sich für Veränderungen einsetzen - das ein oder andere Mal heftigem Gegenwind ausgesetzt.

- Da wird im Erzbistum Köln ein Pfarrer von Kardinal Woelki abgemahnt, weil er in einem Segnungsgottesdienst auch homosexuelle Paare und wiederverheiratet Geschiedene gesegnet hat. Und es wird ihm untersagt, künftig diese Gottesdienste zu feiern.
- Da werden im Rahmen des Weltjugendtages Jugendliche verbal angegriffen, weil sie eine Regenbogenflagge dabei haben.
- Da wird uns der Glaube abgesprochen, weil wir es wagen, die kirchliche Lehrmeinung kritisch zu hinterfragen.
- Wie mit Macht – auch gegenüber unserer Gemeinde umgegangen wird – erleben wir im Moment in unterschiedlichen Bereichen.

Das tut oft genug auch sehr weh, verletzt und macht traurig.

Ich höre und verstehe die Aufforderung KOMM auch so, dass mir Jesus immer wieder sagen will: „Schau mich an, höre auf die Botschaft, die ich euch gegeben habe. Nur das zählt, nur das ist wichtig. Und dann steh auf und wage den Schritt nach draußen. Hab' den Mut, den Stürmen zu trotzen, den Gegenwind auszuhalten.“

Und dann kommt eine E-Mail von einem Mann hier aus Nieder-Olm, der im Alter meiner Mutter ist und mich schon als kleines Kind kennt. Der uns Mut macht und uns revolutionäre Gedanken wünscht.

Und Jesus spricht: KOMM. Ich bin da!

Amen